

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

12.6.1888 (No. 183)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978973)

Der Anfang vom Ende.

Ein arkadisches Verwandlungsstück.

Das „gute“ Volk war lange Jahre hindurch ge-
wohnt, von oben herab zu erfahren, was sich politisch
schick, wer zu den „staatserkhaltenden“ Parteien gezählt
wird und wer ein „Reichsfeind“ ist. Zwar immer
seltener erschien der Allgewaltige seinen Anbetern von
Angefecht zu Angefecht; doch nur um so inbrünstiger
blickten die Schaaeren der Getreuen empor und flehten
um ein Zeichen, um ein kleines Zeichen in der Finster-
niß dieses politischen Jammerthals. Und siehe da, sie
sahen sich in ihrem Glauben nicht betrogen! Denn
während das Angefecht des Donnerers hinter der Wolke
und folglich unsichtbar blieb, meinten sie, seinen Finger
in den rauschenden Blättern des offiziellen Presse-Gift-
baums zu erblicken und aus dem Gefäsel in der stolzen
Krone seine Stimme zu hören. Und sie fielen nieder
auf den Bauch und rutschten auf demselben vor der
„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, den „Berliner
politischen Nachrichten“, der „Post“ und der „Kölni-
schen Zeitung“ herum. So viele Worte in diesen
Blättern standen, so viele Offenbarungen seines
Geistes erblickten die Gläubigen. Was nur am politi-
schen Firmament vorging, das spiegelten die Pindler,
Schweinburg und Konjorten getreu. Es war ein
patriarchalisches, goldenes Zeitalter! Unter dem Volk
Hirten, fernab vom Weltgetriebe, wohnte der Gott;
in blies die Friedensschalmei und rief den Schäfer
zum Tanze. Jenseits Arkadiens aber, an den Emporien
des Handels und des gewerblichen Schaffens, auf dem
geräuschvollen Markte des Lebens, horchte der Jünger
Merkurs auf das Rauschen in den Blättern und ahnte
die Allgegenwart des Gottes und seufzte wohl: wer es
doch auch so gut hätte wie das Hirtenvolk; es erfreut
sich der Nähe und der schützenden Hand des Gottes,
während Du nur immer den suchtelnden Drohsinger
und den zermalmenden Tritt des Schrecklichen spürst.
Aber nichtsdestoweniger warf sich der Jünger Merkurs
auf den Bauch und küßte den Staub, denn — auch
im Staube sollst Du ihn anbeten.

Da geschah es, daß an dem ewig blauen Himmel
Arkadiens ein weißes Wölkchen sich zusammenballte,
ein reizendes Wölkchen von zierlicher Bildung, als ob
Frau Venus mit Taubenpost durch die Lüfte segle.
Das Wölkchen war so durchsichtig, daß nicht der kleinste
Theil von Schatten auf Arkadiens Fluren fiel. Aber
der offiziöse Giftbaum schüttelte sich und die Blätter
rauschten auf, als ob Sturm signalisirt sei, und die
Anbeter weit und breit begannen allerunterthänigst zu
deliriren. Ein ander Mal gedachte Pallas den Athe-
nern eine kleine Freude zu bereiten und Einigen von
ihnen etwas Gligernendes zum Andenken zu verehren.
Und da brauste der Giftbaum auf und von Arkadi-
en her glaubte man den Gott vor Unwillen
donnern zu hören.

Noch das Verderben nahte erst, als eines Tages
ein Schäfer, ein so simpler Schäfer wie nur einer, auf
dem Markte von Athen in Handel gerieth und eine
Trotz Prügel erhielt. Nach Ansicht der Besten in
Athen hatte er die Prügel reichlich verdient, denn es
war beim Schaffhandel Mogeleyen untergelaufen.
Aber das Unglück wollte, daß der Verbläute aus Ar-
kadien, aus dem schönen, blühenden Arkadien mit
seinen patriarchalischen Zuständen stammte, wo man
es mit den kleinen Mogeleyen nicht so genau nahm
wie in Athen auf dem Markte, wo sie um allerlei
Kleinigkeiten sich gar wenig patriarchalisch an den Kopf
zu fassen pflegten. Die nichtswürdigen Athener sollten
die Nachse des in seinem Hirten beleidigten arkadischen
Gottes kennen lernen! Der offiziöse Giftbaum begann
sich zu schütteln, als ob der Geist in ihm rase; in
tollem Tanze wirbelten die Blätter durcheinander, die
Schaar der Gläubigen vermochte den Sinn des Ge-
hörten nicht mehr zu fassen, denn alles drehte sich im
Widerpruch: bald drohte der Gott, sein Angefecht für
ewige Zeiten von Athen abzuwenden, bald verkündete
er, die Schäfer aus Arkadien insgesammt würden nicht
wieder nach Athen auf den Markt kommen; zuletzt
nannte er die Athener eine „Samarilla“. Die aufge-
klärten Athener hielten sich darob den Bauch vor

suchen, während die Schaar der Gläubigen den ihrigen
dazu benutzte, sich unter die suchtelnde Hand des arka-
dischen Gottes zu legen, in der Erwartung, er werde
sie nunmehr auch einmal sanft streicheln, zu welchem
Ende Etlliche aus dem „guten“ Volke sich bereits ent-
blöhten.

Da zerriß mit einm Blizstrahl das gewitter-
drohende Firmament, der Giftbaum ließ seine Blätter
regungslos wie erstarrt hängen und eine Stimme,
mächtig und doch von Herz bezwingender Milde, durch-
brauste also die Lüfte:

„Wer unterfängt sich hier, an meiner Statt zu
richten und zu entscheiden? Du Giftbaum, der Du
das Volk belogst und betrogst, verdorre! Was
Deine Blätter rauschen, werde fortan als Fabel er-
kannt, wenn es sich anmaßt, die Gedanken und den
Willen des Herrschers zu verkünden! Denn mein
Wille geschehe, mein Wille aber ist Wahrheit.
Wahrheit will gesucht und erarbeitet sein und fällt
nicht von einem Giftbaum als faule Frucht dem Be-
wunderer in den Schoß. Du Schäfer aber bist in
meinen Augen gerichtet und stiehst Dich still davon.
Da hast Du eine Salbe, die magst Du auflegen, wo
es weh thut. Ein gerechterer Hirt als Du komme
künftig zum Markte nach Athen.“

Das „gute“ Volk, das bis dato auf dem Bauch
gelegen hatte, war sprachlos vor Erstaunen und legte
sich nun allgemach auf die andere Seite und blickte
noch lange nach der Stelle des Firmaments, wo die
Stimme ertönte und wieder verschwand. Merkwürdig,
Arkadien lag in einer ganz anderen Himmelsrichtung!
Nach Arkadien allein hinzuhorchen, hatte sich das „gute“
Volk all die Jahre so gewöhnt, daß es sich vorerst
gar nicht in die Neuordnung der Dinge finden konnte.

Die dankbaren Athener aber ließen die
Flammen der Liebe auf den Altären hell lodern, die
sie dem wahren Herrscher und Hort der Gerechtigkeit
schon längst in ihren Herzen errichtet hatten. Dieser
jedoch schüttelte, als er Kunde davon erhielt, lächelnd
das Haupt und dachte: „Wie konnte es nur geschehen,
daß, was selbstverständlich ist, gleiches Maß und
Gewicht im Austausch auf dem Markte zu Athen,
so lange den Athenern vorenthalten werden konnte?
Merkwürdig — arkadisch merkwürdig!“

Minister v. Puttkamer ist entlassen.

Es soll dies zugegangen sein wie folgt: Der
Kaiser hat nach einem mündlichen Vortrage des
Herrn v. Puttkamer am 26. v. M. sich veranlaßt
gesehen, seine Genehmigung zum Legislaturperiodengesetz
in Aussicht zu stellen, unterschrieben hat er es aber
an diesem Tage noch nicht. Er ließ erst am nächsten
Tage das unterschriebene Gesetz dem Minister zugehen,
gleichzeitig aber ein eigenhändiges Schreiben, in welchem
er die Erwartung aussprach, daß in Zukunft die
Wahlfreiheit durch amtliche Beeinflussung nicht werde
beschränkt werden. Dieses Schreiben war unzweifelhaft
eine Folge der Tags zuvor stattgehabten, stürmischen
Verhandlung im Abgeordnetenhaus, und es soll in
demselben sogar direkt darauf Bezug genommen ge-
wesen sein, daß das Mandat des Brubers des Mi-
nisters infolge der Verzögerung der amtlichen Er-
hebungen erst am letzten Tage der Legislaturperiode
einstimmig für ungültig erklärt werden konnte. In
Folge dieses Schreibens, dessen Verbindung mit dem
Legislaturperiodengesetz nicht zu verkennen war, unter-
blieb die Veröffentlichung des Gesetzes. Fürst Bis-
marck traf ein, und seine Verhandlungen mit dem
Kaiser hatten den Zweck, das Bekanntwerden des
Schreibens, obgleich es nicht direkt zur Veröffentlichung
bestimmt war, zu verhindern und event. lieber das
Gesetz als Herrn v. Puttkamer zu opfern. Wider Er-
warten schnell wurde bekanntlich das Gesetz publizirt,
Herr v. Puttkamer richtete an den Kaiser ein Schreiben,
das Donnerstag in dessen Hände kam. In demselben
bestritt er ohne Weiteres, daß er ungesetzliche Beein-
flussungen niemals veranlaßt oder geduldet habe, und
erklärte, daß er in Bekämpfung der destruktiven Ten-
denzen, die seine Pflicht sei, nicht anders handeln
könne als bisher. Dieses Schreiben soll den Kaiser
in eine gewisse Erregung versetzt und ihn zu einer so-

fortigen eigenhändigen Antwort veranlaßt haben, deren
Ton man kaum mehr gnädig nennen konnte. Das
Entlassungsgesuch des Ministers und die Genehmigung
desselben waren unmittelbare Folge. Der Reichs-
kanzler und das Ministerium waren nicht darauf ge-
faßt, daß Herr v. Puttkamer so schnell, gewissermaßen
eigenhändig vom Kaiser und in so unverkenn-
barem Zusammenhange mit der Frage der
Wahlfreiheit zu Falle gebracht werden würde.

Die ganze Rote, die die Loyalität unter dem
verstorbenen Kaiser gepachtet und Tantiemen dafür
bezogen hatte, schreit natürlich Jeter, daß der Kaiser
nun in den Augen des Volks freisinnig auch nur
scheinen könnte. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ er-
innert daran, daß vor zehn Jahren der Reichstag in
Folge des Nobiling'schen Attentats aufgelöst wurde.
Dann sagt sie: „Wir gehen den Landtagswahlen ent-
gegen, deren schwierige Aufgaben jenen im Jahre 1878
überwundenen fast gleichkommen. Damals galt es,
eine offene Umsturzbeziehung zu brechen. Heute gilt
es, ein aus Lug und Trug für Parteizwecke gewobenes
Netz zu zerreißen, geknüpft von ehrgeizigen Parteistreb-
lingen, um durch entstellte und verzerrte Darstellungen
von Personen und Dingen dem Volke das Vertrauen
zu ihm theuren Einrichtungen und Männern und
ihrem Werke zu rauben, auf deren Erfolge für unser
Volk die ganze Welt mit Neid und Bewunderung
blickt.“

Gut gebrüllt, Löwe! Schlimm wäre es aller-
dings, wenn die Dankbarkeit des Volkes noch länger
gemißbraucht werden sollte. Nein, das Werk der
Blutzeugen, das deutsche Reich und seine freien In-
stitutionen, soll geschützt werden gegen den zerstören-
den Geist der Reaktion, gegen das ganze System
loyalen Humbugs und seine Dirigenten und
Helfershelfer.

Aus dem Reiche.

— Dem Kaiser geht es recht gut. Ein ärztliches
Bulletin vom Sonntag meldete von Schlingbeschwerden,
die aber bereits gehoben sind.

— Bezüglich des Rücktritts des Ministers von
Puttkamer feiern die Petersburger Zeitungen in langen
Ausführungen unseren Kaiser Friedrich, welcher bei
Durchführung seines Spezialwillens zeige, daß er den
Volkswünschen entsprechend zu handeln gesonnen sei.

— Ueber den Nachfolger des Herrn v. Puttkamer
verlautet noch nichts Bestimmtes; es dürfte noch einige
Zeit vergehen, ehe ein neuer Minister des Innern er-
nannt ist. Bis dahin wird der Unterstaatssekretär im
Ministerium des Innern, Herrfurth, das Amt
interimistisch verwalten.

— Ritter Gneißt von Schierstedt soll mit dem
Beweis beschäftigt sein, daß die Nationalliberalen
eigentlich immer gut freisinnig gewesen sind.

— In dem Leipziger Massenprozeß gegen 13
Sozialisten wegen Verbreitung von Flugblättern re-
volutionären Inhalts wurden sämmtliche Angeklagte zu
Gefängnisstrafen von 3 bis 5 Monaten verurtheilt.

— Nach französischen Berichten hätten am Samstag
vor acht Tagen 20 bewaffnete Soldaten bei Saint Vin
die Grenze auf 50 m überschritten und eine Bahn-
wärterin verhöhnt. Die Untersuchungen sind im Gange.

— Wie die „Straßburger Post“ meldet, genügt
für Engländer, welche, von Frankreich kommend, die
deutsche Grenze passiren, ein von der deutschen Bot-
schaft in London visirter Paß.

— Die Elberfelder „Freie Presse“ schreibt: Unsere
Leser wissen, daß seit mehr als neun Wochen im
Elberfelder Gefängnisse 15 Sozialisten eingekerkert sind,
welche beschuldigt werden, einer geheimen Verbindung
angehört zu haben. Die Mehrzahl der Inhaftirten sind
Familienväter; wie sehr die lange Haft auf die Ge-
sundheit der Männer eingewirkt hat, wie viele Thränen
Frauen und Kinder vergossen haben, dies wissen nur
diejenigen zu würdigen, welche mit den Männern
denken und fühlen. Wenn die Männer nicht bald aus
der Haft entlassen werden, dann können vielleicht
Verhältnisse eintreten, welche die Anklagebehörde hierzu
zwingen; wir haben nämlich heute die traurige Mit-
theilung zu machen, daß sich bei einem der Inhaftirten

bereits Spuren von Geistesstörung bemerkbar machen. Wir sehen uns infolge dessen veranlaßt, den Herrn Untersuchungsrichter öffentlich zu ersuchen, Alles zu thun, damit der Unglückliche so bald als möglich auf freien Fuß gesetzt und es möglich wird, ihn seiner Familie als Ernährer zu erhalten. Aber auch im Interesse der übrigen Inhaftirten müssen wir den Herrn Untersuchungsrichter ersuchen, Alles zu thun, was in seinen Kräften steht, um die Voruntersuchung zum Abschluß zu bringen.

Ausland.

— Die tief sinnige Logik der Diplomatie unserer Zeit vom freundschaftlichen Charakter der europäischen Monarchien und der gleichzeitigen fortwährenden Unsicherheit der politischen Lage in Europa hat soeben der Kaiser von Oesterreich-Ungarn den Delegationen bei ihrem Empfange in Budapest vorgetragen. Es erfülle ihn mit Beruhigung, sagte er, daß die nicht minder innigen Beziehungen, die ihn mit Kaiser Friedrich verbinden, dem zwischen den Nachbar-Reichen bestehenden Freundschafts- und Friedens-Bunde aufs vollkommenste entsprechen. Die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten trügen fortwährend einen durchaus freundschaftlichen Charakter. Auch seien dem sonstigen Europa die Segnungen des Friedens erhalten geblieben. Wenn trotzdem (!) seine Regierung gezwungen ist, in ihrer pflichtmäßigen Sorge für die Sicherung der Grenzen und die Förderung der Wehrkraft bedeutende Kredite in Anspruch zu nehmen, so liege der Grund hierfür hauptsächlich in der fortwährenden Unsicherheit der politischen Lage in Europa und in der unausgesetzten Steigerung der Militärmacht und Schlagfertigkeit aller anderen Staaten. Um „für den allgemeinen Frieden einzustehen,“ sind für die Anschaffung von Repetirgewehren 13 Millionen in Aussicht genommen. Der außerordentliche Spezialkredit der Kriegs- (pardon! Friedens-) Verwaltung beträgt 47,3 Mill., wovon 16 Mill. bereits unter Verantwortlichkeit der Regierung verausgabt sind.

— Der akademische Senat in Zürich erklärte mit 14 gegen 7 Stimmen die Zulassung von Damen als Privatdozentinnen für „einstweilen inopportun, lehnte jedoch den Antrag ab, die Ertheilung der Erlaubniß zum Halten von Vorlesungen an Frauen als ungesetzlich zu bezeichnen. Die abgewiesene Frau Dr. Kempin lieft nunmehr auf eigene Hand über römisches Recht.

— Der französische Marschall a. D. Le Boeuf, der 1870 dem Kaiser Napoleon im Ministerrath versicherte, Frankreich sei schlagfertig, ist gestorben. Zum Ausbruch des Krieges hat er jedenfalls beigetragen. Es zeigte sich bald, daß Frankreich eben nicht bereit war und das Heer noch weniger, und auch der Feldzugsplan Le Boeufs erwies sich als unausführbar. Nach den ersten Niederlagen trat er vor der allgemeinen Entrüstung von seinem Posten zurück und übernahm an Bazaine's Stelle das 3. Armeekorps. In den Schlachten von Bionville und Gravelotte suchte er vergebens den Tod; in Metz sprach er stets gegen die Kapitulation und kam mit der Mezer Armee in deutsche Gefangenschaft. Nach dem Kriege war er ehrlich genug, vor der Untersuchungskommission seine Fehler einzugestehen; dann zog er sich ins Privatleben zurück und ließ nichts mehr von sich hören. Er war jedenfalls ein tüchtiger tapferer Soldat, aber der Draganisator, den Napoleon in ihm vermuthete, war er eben nicht.

Großherzogthum.

Oldenburg, 11. Juni.

— Der Revierförster Ehlers in Cutin ist auf sein Ansuchen mit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand versetzt worden.

— Der Dr. med. Frese in Elsfleth ist bis weiter zum Jmpfarzt für die Stadt- und Landgemeinde Elsfleth und die Gemeinden Oldenbrok, Großenmeer und Neuenbrok bestellt.

♂ Der hies. Radfahr-Verein von 1886 hält am 17. Juni d. J. — kommenden Sonntag — in Rastede ein Sommerfest ab. Das Festprogramm ist das folgende: Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung der hies. Radfahrer bei Uchtmann's Hotel. Gemeinschaftliche Fahrt nach Rastede. Nach Ankunft des Extrazuges Gartenkonzert im Rasteder Hof bez. Indorff. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Beginn des 10 Klm.-Kennens offen für Herrenfahrer, welche im Herzogthum Oldenburg oder Wilhelmshaven ihren Wohnsitz haben. Drei Ehrenpreise im Werthe von 50, 30 und 20 Mk. 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Beginn des 5 Klm.-Kennens, offen für Vereinsmitglieder. Die weniger gewandten Fahrer erhalten eine Zeitvorgabe. Drei Ehrenpreise im Werthe von 30, 20 und 10 Mk. Von 6 Uhr an Ball. Abfahrt und Ziel beider Kennen Rasteder Hof. Die Betheiligung wird eine rege werden.

♂ Am 24. d. M. finden auf der Bremer Kennbahn bei der Schleifmühle mehrere Radfahr-Kennen statt, an welchem sich auch mehrere Oldenburger Radfahrer betheiligen werden.

N Oldenburgischer Kunstgewerbe-Verein. In der am Dienstag, den 5. Juni, stattgefundenen Sitzung des engeren Vorstandes wurde die Frage wegen schleuniger Einrichtung eines kunstgewerblichen Unterrichts einer eingehenden Beratung unterzogen. Es wurde ein aus drei Vorstands-Mitgliedern bestehender Schul-Ausschuß eingesetzt und derselbe beauftragt, auf Grund der in der Berathung allseitig anerkannten Grundzüge die nöthigen Bestimmungen festzustellen und mit der beabsichtigten Einrichtung sobald als thunlich vorzugehen.

Die in den Räumen des Gewerbehauses somit bald ins Leben tretende Unterrichts-Anstalt wird die Aufgabe haben, jungen Leuten aller Stände Gelegenheit zu bieten, sich namentlich im Zeichnen weiter fortzubilden. Dem Handwerker und im Besonderen dem Kunsthandwerker soll neben der praktischen Ausbildung, die derselbe sich in der Werkstatt aneignet, die Möglichkeit gewährt werden, seinen Formensinn bilden zu können, um späterhin die fein Fach berührenden Formen zu beherrschen, eine exakte Zeichnung anfertigen zu können, mindestens eine solche verstehen zu lernen, um nach ihr zu arbeiten.

Der Schulausschuß hat von der Aufstellung eines ins Einzelne gehenden Lehrplanes vorläufig Abstand genommen. Der Unterricht wird auf das Handwerk, wie auf die Befähigung des einzelnen Schülers die größtmögliche Rücksicht nehmen. Mit der Einrichtung eines Modellir-Unterrichts wird vorgegangen werden, sobald sich eine genügende Theilnahme an demselben voraussehen läßt.

Der Unterricht soll an den Wochentagen drei Abendstunden von 5—8 Uhr und an den Sonntagen die Vormittagsstunden von 8 bis zum Beginn des Hauptgottesdienstes umfassen, welche Zeit geeignet erscheinen dürfte, auch Angehörige des Landes zum Besuch des Unterrichts zu veranlassen. Die Theilnahme am Unterricht wird Jedem freigestellt sein, nach Erfordern werden die sich zum Unterricht Meldenden über eine Vorbildung im Zeichnen einen Ausweis beizubringen haben. Genauere Bestimmungen, auch über das zu entrichtende Schulgeld werden in nächster Zeit noch zur Veröffentlichung kommen.

⊗ Strafkammerurtheil vom 9. Juni. Der Arb. Adolph Wilh. Friedrich Köhne aus Neu-Strelitz wurde am 18. März d. J. von dem Theaterbesitzer Büniger aus Bremen zur Hülfeleistung in seinem Geschäft in Dienst genommen und sollte am 18. April d. J. wieder entlassen werden. Köhne war bei dem Antritt seines Dienstes im Besitze eines Baarvermögens von 40 Pf. und hat während seiner vierwöchigen Dienstzeit außer einigen Trinkgeldern keinen Lohn erhalten. Derselbe hat sich am 16. April d. J. von Abbehausen, wo er sich damals mit der Büniger'schen Familie aufhielt, unter Zurücklassung seiner allerdings unbedeutenden Habseligkeiten heimlich entfernt und nach einigen Stunden hat die Ehefrau Büniger die unliebame Entdeckung gemacht, daß ihre Tasche mit einem Baar-inhalte von 70—100 Mk. ebenfalls verschwunden war. Köhne wurde am 24. April d. J. in Folge eines erlassenen Steckbriefes in Rixdorf bei Berlin verhaftet und im Besitze von 4,10 Mk. und einer Uhr nebst Kette gefunden, welche er sonst nicht besessen hatte. Den Diebstahl stellt Köhne in Abrede, die 4,10 Mk. sollen von denjenigen 10 Mk. stammen, welche ihm sein inzwischen ausgewandeter Bruder geschenkt haben soll. Trotzdem ist das Gericht von der Schuld des Köhne überzeugt und verurtheilt ihn in Rücksicht auf die mehrfach wegen Diebstahls und Hehlerei erlittenen Vorbestrafungen in eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren.

— Der Festplatz des Osternburger Schützenfestes war gestern überfluthet von Besuchern aus Stadt und Umgegend. Die kühle Witterung hielt leider Manchen vom Aufenthalt im Garten ab. Die Schießresultate in der nächsten Nummer.

— Nach dem Berichte des Verbands-Vorstandes der landwirthschaftlichen Konsumvereine für das Herzogthum Oldenburg gehören dem Verbandsverbande zur Zeit 39 Einzelvereine mit 1453 Mitgliedern an. Der Verband hat in dem abgelaufenen Geschäftsjahre für seine Mitglieder bezogen: a. Kraftfuttermittel (Erbsenfuchsen, Baumwollsaatmehl, Leinkuchen, Palmkernkuchen, Kokosnuskuchen, Rapskuchen bezw. die betr. Mehle, Reismehl u. s. w. 14554,95 Ctr. zu 82295,39 Mk. b. Kunstdüngemittel 70385,50 „ „ 158934,75 „ c. Saatgetreide 653,10 „ „ 16554,62 „ Gesamtwaarenumsatz 85593,55 Ctr. zu 257784,76 Mk. Zu 1888 bestanden 39 Einzelvereine mit 1453 Mitgliedern. Der Waarenumsatz betrug 1887 85594 Ctr. 257785 Mk. Im Verbrauch an Kraftfuttermitteln ist im letzten Jahre ein kleiner Rückgang eingetreten, welcher übrigens in den sehr billigen Getreidepreisen eine nahe liegende Erklärung findet, die zum Versüßern des Getreides geradezu herausforderten. Hinsichtlich der Düngemittel bemerkt der Vorstand, daß der Verbrauch an Knochenmehl im Sinken, der an Thomasphosphatmehl und Kainit im Steigen begriffen sei. Das Thomasphosphatmehl hat sich besonders zur Wiesendüngung unter gleichzeitiger Anwendung von Kainit sehr gut

bewährt. Auch die rationelle Verwendung der genannten Düngemittel beim Getreidebau hat sich auf sandigem und moorigem Boden stets gut bezahlt gemacht.

— Die Kreisynode ist auf Dienstag, 26. Juni, nach hier einberufen. Gottesdienst 10 Uhr. Verhandlungen in der Union. T.-D.: Bericht, Wahl des Vorstandes u. s. w. 2. Berichterstattung über den Stand der Krankenhausangelegenheit und Erwägung, was Seitens der Kreisynode zur Förderung der Errichtung des evang. Krankenhauses gethan werden kann. Referent Herr K. Altester Troughon. (Pause.) 3. Wahl von 2 geistl. und 3 welt. Abgeordneten zur Landesynode. 4. Darstellung der Grenzverhältnisse am Hunte-Ems-Kanal zwischen den Gemeinden Oldenburg (Westen der Landgemeinde) und Wardenburg. Referent Herr Pastor Ramsauer. 5. Pflege der Kirchhöfe; Bepflanzen der Gräber mit Blumen, Sträuchern und Bäumen; Fürsorge für entsprechende Grabdenkmäler und Grabinschriften. Referent Herr Pastor Püschelberger in Zwischenahn. Oldenburg, den 31. Mai 1888. Der Vorstand der Kreisynode. Die Verhandlungen der Kreisynode sind öffentlich.

— Nach dem Jahresberichte des Verbandes der oldenburgischen Genossenschafts-Meiereien sind im Laufe des Geschäftsjahres 11 Molkerei-Genossenschaften entstanden und dem Verbandsverbande beigetreten, welcher nunmehr 28 Genossenschaften umfaßt. Der Verband hat an Butter im Laufe des Jahres 236948 kg verkauft und dafür 504316,47 Mk. eingenommen, also pro kg 212,83 Pfg. Vergleicht man diese Zahlen mit den Notirungen an den Hauptmarktplätzen, bemerkt die „W.-Z.“, so können die Genossen sehr zufrieden sein. Im ersten Geschäftsjahre belief sich das vom Verbandsverbande umgesetzte Butterquantum auf 102975,5 kg und die Einnahme auf 216542 Mk., sodas der Durchschnittspreis 21028 Pfg. pro kg betrug. Wie im Vorjahre so hat der Verband auch für das Statsjahr 1888/89 wiederum das Lieferungs-geschäft mit der kaiserlichen Intendantur in Wilhelmshaven abgeschlossen. Die Anforderungen, welche in Bezug auf Qualität und Haltbarkeit gestellt werden, sind sehr groß, unter scharfer Beobachtung der nothwendigen Vorsicht bei der Produktion, Packung, Löthung u. s. w. jedoch erfüllbar. Auch der Nordd. Lloyd gehört zu den regelmäßigen Abnehmern. Seit 2 Jahren geht die Butter regelmäßig mit hinaus und hat zu Klagen nie Veranlassung gegeben. Wenn wir dann noch anführen, daß der Absatz nach dem Inlande sich ebenfalls recht gut gestaltet hat und kein Lagern der Butter nöthig geworden ist, so darf der Verband einen Theil seiner Aufgabe — Beförderung des Absatzes — als glücklich gelöst betrachten. Aber auch in Bezug auf die Herstellung feinsten Qualität der Butter, Einführung gleichmäßiger Verpackung zc. hat der Verband segensreich gewirkt. Nicht minder darf die Aufstellung von Normalstatuten für Molkereigenossenschaften und die Anfertigung praktischer Buchführungsformulare als Resultate des abgelaufenen Geschäftsjahres bezeichnen. Ebenso hat der Vorstand den Interessenten bei Begründung neuer Genossenschaften beratend zur Seite gestanden; er hat aber auch von Neugründungen abgerathen, wenn diese in solcher Nähe bereits bestehender Anlagen geplant wurden, daß voraussichtlich keiner ein ausreichendes Quantum Milch zu Gebote gestanden haben würde. Allen Erwägungen soll die Frage vorangehen: welches Quantum Milch ist in der Nähe zu haben? Läßt sich dies auf etwa 2000 bis 2500 l pro Tag veranschlagen, so ist die Erbauung einer Meierei nach Ansicht des Vorstandes am Platze. Auch der mögliche Rückgang des Preises für Molkereiprodukte soll in diesem Falle das Inslebentreten neuer Genossenschaften nicht verhindern, weil mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die Preise für gewöhnliche Landbutter in noch bedeutlicherer Weise sinken, wenn seine Butter billiger wird. Seither konnten durchschnittlich 6 Pfg. für den Fettgehalt der Milch bezahlt und 90 pSt. Magermilch zurückgeliefert werden — ein jedenfalls zufriedenstellendes Resultat. Im Hinblick darauf mahnt der Vorstand die Genossen, auf starke Amortisation und Rückzahlung der Anleihen Bedacht zu nehmen, um die Betriebsanlage in möglichst kurzer Zeit frei von Schulden zu haben. Wenn der Vorstand eine Schilderung des Nutzens, den die Molkereigenossenschaften der oldenburgischen Landwirtschaft gebracht haben, auch für überflüssig erachtet, so glaubt er doch, ausdrücklich konstatiren zu sollen, daß der Betrieb einer Molkereigenossenschaft die nächste Veranlassung zur Gründung neuer Genossenschaften in derselben Gegend bietet, sofern die wirthschaftlichen Verhältnisse dies nicht geradezu unthunlich erscheinen lassen. Die größeren Einnahmen, die den Betheiligten aus dem Milchverkauf zufließen, die mit der besseren Ernährung der Thiere, dem ausgedehnteren, intensiveren Futterbau u. s. w. verknüpften indirekten Vortheile, welche sich im Wirthschaftsbetriebe ausprägen, sind die nächsten Beweggründe zur Nachfolge. Zum Schluß wird vom Vorstande nachdrücklich betont, daß die Erzielung gleich günstiger Resultate für die Zukunft wesentlich von den Genossenschaften selbst abhängig sei. „Denn wenn die nothwendige Bedingung für die Anknüpfung und Erhaltung geschäftlicher Ver-

bindungen, Herstellung stets gleichartiger feiner Waare, aufrecht erhalten wird, so ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Zukunft schlechtere Ergebnisse bringen werde."

* **Dauelsberg.** Am 1. d. Mts. zählte unsere Arbeiter-Kolonie 24 Kolonisten, von denen 4 geborene Bremer sind, während 1 aus dem Oldenburgischen gebürtig ist; im Maimonat sind 11 abgegangen und erhielten 5 von ihnen gleich feste Arbeit; zugegangen sind im vorigen Monat 14; dem Gewerbe nach sind von den 24 Kolonisten, welche den zeitigen Bestand ausmachen, 2 Maurer, 1 Buchbinder, 1 Kommiss, 1 Cigarrenarbeiter, 1 Müller, 1 Nagelschmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Schreiber, 1 Schlosser, 1 Schlachter, 3 Tischler, 1 Landwirth, 1 Silberarbeiter, die übrigen gewöhnliche Arbeiter; 20 von den 24 Kolonisten sind evangelisch, 4 katholisch; die Verpflegungskosten haben im vorigen Monat pro Tag und Kopf 29,12 Pfg., also etwas mehr als 29 Pfg. betragen.

m **Brake.** 10. Juni. Schon mehrfach hatte man von hier aus Anstrengungen gemacht, eine Telephonverbindung mit Bremen zu erreichen, dieselben waren aber bisher immer erfolglos geblieben. Neue Versuche machte man, als für die Weserkorrektur eine Telephonverbindung hergestellt wurde. Einer damaligen Eingabe gegenüber verhielt sich die Oberpostbehörde nicht ablehnend, stellte aber als Bedingung den Anschluß von 20 Häusern, deren jedes sich zu einer jährlichen Zahlung von 150 Mk. zu verpflichten habe. Diese Anzahl war nicht zu erreichen und so blieb die Sache denn vorläufig ruhen, bis auf eine abermalige Anregung von hier aus die hiesige Postdirektion jetzt oberlich aufgefordert ist, neue Erhebungen anzustellen. Hoffen wir, daß dieselben uns die Verbindung bringen, die von den hiesigen Geschäftsleuten mit großer Freude begrüßt werden würde.

➤ **Stad- und Butjadingerland.** 10. Juni. Mehrere bremische Landwirthe des Hollerländischen Landwirtschafts-Vereins haben sich zu einer Exkursion durch unser Butjadingen entschlossen. Unter Führung des Herrn Heintz Heddemig — in Butjadingen sehr bekannt — wird diese Exkursion am künftigen Sonntage, den 17. d. M., beginnen. Auch Herr Lübber wird diese Fahrt wieder mitmachen. Wie wir hören, sind seitens der einzelnen hies. landwirtschaftlichen Abtheilungen den fremden Gästen genügende Führer zur Verfügung gestellt. Die Exkursion wird von Bremen bis Brake per Dampfboot zurückgelegt, wo die Betheiligten zugleich eine Inaugenscheinnahme der Weserkorrekturarbeiten geboten ist. Von Brake beginnt die Reise nach Nordenham, woselbst übernachtet werden wird. Zugleich ist seitens der Teilnehmer eine Besichtigung des Hafensareals daselbst beabsichtigt. Von dort aus wird die Reise durch Nordbutjadingen fortgesetzt und eine Besichtigung der Hafenanlagen zu Wilhelmshaven wird die Exkursion beschließen. Seit der letzten „Durchreise“ des genannten Vereins durch Butjadingen sind bereits 21 Jahre verflossen, so daß sich heute auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Viehzucht den Betheiligten viel Neues und Interessantes bieten wird.

Die Oberrealschule im Stadtrath.

Ueber die Verhandlungen, welche sich in der Stadtraths-Sitzung am 5. Juni an den Antrag der Finanzkommission auf Reorganisation der Oberrealschule knüpften, sind Berichte in die Oeffentlichkeit gelangt, welche einer Klarstellung aus dem Lehrerkollegium der Anstalt dringend bedürfen. Da wir unmöglich glauben können, daß bestimmte von uns hervorzuhebende Sätze wirklich gefällige Aeußerungen der Herren Stadtrathsmitglieder sind, so nehmen wir an, daß sie auf Mißverständnissen der Berichterstattung*) beruhen. Um so mehr ist es aber unsere Pflicht, im Interesse der Schule der weiteren Verbreitung derselben Gehalt zu thun. Zunächst beruht auf Irrthum, was in der „Oldenburger Zeitung“ stand, daß unsere Schule 1879 zu einer Realschule 1. Ordnung und 1884 zu einer Oberrealschule gemacht wurde. Die Wandlungen unserer Schule sind sehr einfach gewesen. Oftern 1880 wurde der Lehrplan der Oberrealschule mit fakultativem Lateinunterricht eingeführt, und derselbe besteht bis jetzt. Dann erfolgte vor etwa zwei Jahren die amtliche Anerkennung der Anstalt durch die Behörde, nachdem vom Reichskanzleramte die Schule unter die Zahl der Oberrealschulen aufgenommen worden war. Von einem Provisorium darf mithin nicht gesprochen werden, wie es in einem der Berichte gesehen ist. Denn die Anstalt ist 1880, von einer siebenstufigen Realschule zu einer neunstufigen Realschule mit fakultativem Lateinunterricht erhoben und demgemäß von den Behörden als Oberrealschule anerkannt worden. Wer daher jetzt von einer definitiven Regelung spricht, nachdem auch besonders die Schulkommission wiederholt die Frage des Bedürfnisses bejahend beantwortet

hat, der verwechselt seine persönlichen Wünsche mit gesetzlichem Thatbestand, der rüttelt an den Fundamenten der Anstalt, der bringt den Eltern der Schüler ein unheilvolles Mißtrauen gegen die Schule bei. Von vielen Wandlungen ist mithin nicht die Rede. Man kann demnach nicht sagen, daß wegen der Wandlungen die Schule der Ruhe zur Entwicklung bedürfe; vielmehr hat man ein Recht zu fragen, ob nicht gerade die Minderheit im Stadtrath es ist, welche das Ansehen der Oberrealschule untergräbt. Denn nachdem erst vor Jahresfrist ihr Antrag auf Umbildung der Oberrealschule abgelehnt ist, versucht sie es nun, ihre Stellung in der Finanzkommission zur Erreichung ihres Zieles zu benutzen. Ein solches Vorgehen muß das Ansehen der Oberrealschule schädigen, zum Nachtheil der Bürgerschaft. Denn nach der Ansicht der Schulkommission ist die Existenz einer neunstufigen Realschule berechtigt und erforderlich, und von dieser Ansicht wird die Schulkommission nicht abgehen. Man sollte doch der Anstalt einmal Ruhe lassen und eine Zeit der Probe für das Großherzogthum abwarten. Unsere Schüler wissen ganz gut, daß sie durch die Theilnahme am Lateinunterricht die Berechtigungen des Realgymnasiums erwerben. Daher treiben auch so viele Latein; denn von den 154 Schülern der Klassen III, II, I nehmen an dem Lateinunterricht in den drei Lateinlassen 36 Schüler, also über 23 pCt. Theil. Diesen durchweg eifrigen Schülern ist die Hoffnung erweckt, eine bessere Lebensstellung zu erringen, und ihren jüngeren Brüdern und Mitschülern nicht weniger. Welche Stellung sollen wir Lehrer ihnen gegenüber denn haben, wenn immer wieder Berichte in die Oeffentlichkeit dringen, daß unsere Anstalt zurückgebildet werden soll, daß es schlecht mit ihr steht, daß aus Sparamtsrückichten den frebsamen Schülern die Hoffnung genommen werden soll, weiter zu kommen. In einem der erwähnten Berichte wird gesagt, daß in den zwei oberen Klassen unserer Anstalt nur 2—3 Schüler sitzen, für welche die Stadt 2¹/₂—3 Lehrkräfte halten muß. In unserer Prima sind fünf Schüler, und für diese Prima, die 1880 geschaffen wurde, ist eine Lehrkraft angestellt worden und nicht mehr. Die jetzige Obersekunda bestand schon vor 1880 und hat augenblicklich neun Schüler. Die beiden oberen Klassen unserer Anstalt haben demnach nicht 2—3 Schüler, sondern 14 Schüler. Nun ist aber die Obersekunda mit der einen Hälfte der Untersekunda kombinirt*) und zwei Untersekunden werden wir immer haben müssen. Also steht es mit unserer Anstalt thatsächlich so, daß nicht für 2—3 Schüler 2¹/₂—3 Lehrkräfte gehalten werden, sondern für 14 Schüler eine einzige Lehrkraft. Und diese eine Lehrkraft, welche die Stadt bezahlt, reicht im Organismus der Anstalt noch aus, um sieben Lateinstunden wöchentlich in drei Latein-Klassen erteilen zu lassen. Es steht nicht schlecht mit unserer Anstalt, denn augenblicklich befinden sich im Durchschnitt in jeder Klasse derselben 27,10 Schüler, auf dem Gymnasium 27,63 und auf der Cäcilienchule 26,90! Dazu kommt, daß dieser Jahrgang aus zufälligen Gründen geringer ist als seine Vorgänger; und wer weiß, wohin es durch die Beunruhigung von Seiten der Minderheit des Stadtraths zu Oftern kommen wird! Eine Stadt wie Oldenburg muß nothwendig eine neunstufige Realschule, an welcher Gelegenheit geboten wird, Latein zu treiben, besitzen; denn was auch immer vom Gelehrten-Proletariat gesagt wird, wer will es einem Bürger verdenken, daß er seinen Sohn weiterbringen und die Auswahl haben möchte zwischen einem Gymnasium und einer neunstufigen Realschule, die wie die unsrige, allerdings mit dem Latein, die Berechtigung zum Postfach, zum Studium des Forst- und Bauwesens, der Naturwissenschaften, der Mathematik und der neueren Sprachen bietet! Haben dagegen die Herren der Finanzkommission den Wunsch, der Stadt ihre Last zu erleichtern, nun, so mögen sie doch einen Antrag einbringen, daß der Stadtrath beim Landtag um eine Erhöhung des Staatszuschusses anhält; denn 4500 Mk. sind wenig und die Gelegenheit ist günstig, weil für die Volksschulen das Schulgeld aufgehoben ist und weil es in Oldenburg viele Bürger giebt, die für ihre Kinder von dieser Wohlthat keinen Gebrauch machen, die aber andererseits verlangen können, daß für das theuere Schulgeld an unserer Schule ihren Söhnen möglichenfalls Gelegenheit geboten wird, Kenntnisse zu sammeln über die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst hinaus auch für den höheren Staatsdienst. Dr. —

In derselben Angelegenheit erhielten wir soeben von zuständiger Seite einen weiteren Artikel, den wir bis zur nächsten Nummer zurückstellen mußten.

Allerlei.

Berlin. Zwei Wochen lang hat der Prozeß gegen eine große Anzahl Maurer (Grothmann und Genossen) wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz gedauert. Freitag begannen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt suchte die Behauptung der Anklage nachzuweisen, daß

es sich bei den Berliner Fachvereinen der Maurer um Vereine handelt, welche politische Zwecke verfolgten, daß die Lohnkommission nur ein Glied des Fachvereins war und daß der Fachverein mit anderen Vereinen in Verbindung und zu einem Gesamtvereine zusammengetreten sei. Wenn es sich wirklich nur um Lohn- und Strikangelegenheiten handelte, so wäre gar kein Grund zur Bildung einer besonderen Lohnkommission vorhanden gewesen. Die letztere habe fortgesetzt Propaganda für den Fachverein gemacht, sämtliche Mitglieder derselben seien Mitglieder des Fachvereins gewesen; es lasse sich ein finanzieller Zusammenhang zwischen Lohnkommission und Fachverein nachweisen und da in manchen Protokollen ganz souverän der Lohnkommission einzelne Gegenstände „überwiesen“ worden, so scheine die Lohnkommission in einem gewissen Subordinations-Verhältnisse zum Fachverein gestanden zu haben. Die Seele der ganzen Bewegung wäre der Angeklagte Regierungsbaumeister Kessler gewesen, welcher den Kampf gegen die Staatsbehörden leitete, und mit den anderen Agitationsrednern des Fachvereins die Parole ausgab: „Ver-einigt Euch, aber seid so schlau, nicht merken zu lassen, daß Ihr Euch als Vereine zusammen thut!“ Die Anklagebehörde nehme an, daß durch die Kongresse ein Gesamtverein der Maurer Deutschlands gebildet worden ist, dessen beschließende Behörde die Kongresse, die leitende Behörde aber die Kontroll-, spätere Agitationskommission war. Das Obergericht hat den Begriff des „Vereins“ dahin definiert, daß darunter zu verstehen sei jede dauernde Verbindung zur Verfolgung bestimmter gemeinschaftlicher Zwecke, und daß diejenigen, die sich verbunden haben, unter einer Leitung stehen.“ Das Urtheil wird Montag gefällt.

— Aus Salzwedel wird dem „B. L.“ geschrieben: Extravagante Neigungen waren schon früher bei dem Lieutenant und Regiments-Adjutanten N. des hier garnisonirenden 16. Ulanen-Regiments zu bemerken. Mit weißem Laken behängt, raste er vor kurzem Nachts durch die Straßen der Stadt und erschreckte die Einwohner durch wiederholt abgefeuerte Schüsse. Bald darauf stieg er in phantastischem Kostüm zu Pferde und sprengte, hinter sich einen Handwagen ziehend, mit gewaltigem Lärm durch die Stadt. Eines Morgens in der Frühe, etwa um 4 Uhr, ließ er von einem Trompeter, ohne daß ein militärischer Zweck bekannt war, Signale blasen. Aber allen diesen Extravaganzen wurde in den letzten Tagen die Krone aufgesetzt. Lieutenant N. wollte verreisen, ward aber von dem Burschen nicht rechtzeitig gewarnt und gerieth in Folge dessen in solche Wuth, daß er den Burschen unter großem Lärm arg mißhandelte. Der mit ihm in demselben Hause wohnende Amtsrichter F. machte hier von dem Oberst Anzeige, und diese Anzeige scheint der Anlaß zu einer höchst desperaten Stimmung und zu überreichlichen Libationen gewesen zu sein, denn nur so sind die nun folgenden Vorfälle zu erklären. Um Mitternacht versuchte Lieutenant N., der Civilkleider angelegt hatte, aus der Aue eines mit Markt-leuten dicht besetzten Wagens den Pflod herauszuziehen, welcher das Rad befestigt, wurde jedoch ertappt, und es kam zwischen dem Kutscher und den Markt-leuten einerseits und dem Lieutenant N. andererseits zu einer Szene, wobei jedoch, wie die Fama sagt, der Letztere gar sehr den Kürzeren gezogen. Ueber diese Niederlage entriestet, eilte der Lieutenant N. in ein Hotel, schnallte um seinen Civilrock einen Säbel, setzte die Czapka auf und holte in diesem Kostüm Mannschaften von der Hauptwache zu Hilfe. Die auf der Straße befindliche Menschenmenge war inzwischen auf etwa 400 Personen angewachsen, und Lieutenant N. machte sich nun mit seinen Mannschaften daran, die Straße zu säubern, links und rechts um sich hauend und Viele verwundend; dem vor der Thür stehenden jungen Kaufmann Schlichting stieß er, wie es scheint, mit einem Dolchmesser in den Unterleib, so daß derselbe bedenklich darniederliegt. Zur rechten Zeit brachten die Herren L. u. M. den Lieutenant N. in ein benachbartes Hotel und entzogen ihn der Lynchjustiz. Diese Vorfälle haben auch unter dem Offizierskorps das peinlichste Aufsehen erregt, und die angestellte Untersuchung wird ergeben, ob der Lieutenant N. für zurechnungsfähig zu erachten ist, und ob die Wachtmannschaften verpflichtet waren, dem im Zivilzuge befindlichen, wenn auch mit Säbel und Czapka versehenen, augenscheinlich angetrunkenen Lieutenant N. Folge zu leisten. Wie der beklagenswerthe Austritt geendet hätte, wenn Lieutenant N. nicht rechtzeitig wäre in Sicherheit gebracht worden, bedarf keiner Ausführung, und wir wollen im Interesse eines erträglichen Einvernehmens zwischen Civil und Militär hoffen, daß sich derartige Vorfälle nicht wiederholen mögen.

Lübeck, 10. Juni. Gestern Abend explodirte auf der Lübeck-Travemünder Sekundärbahn eine Lokomotive. Der Lokomotivführer ist schwer verwundet, der Heizer ist todt. Passagiere und Zug blieben unbeschädigt.

— Die strikenden Werftarbeiter des Stettiner „Vulkans“ (s. Beilage) stellten die Arbeit ein, weil die Direktion auf die Forderung einer Erhöhung des Lohnes für die Nacharbeit um 25 pCt. und der

*) Insofern der Verfasser sich auf den Bericht der „Neuen Zeitung“ bezieht, ist diese Annahme nicht zutreffend, und tritt die Redaktion für die Richtigkeit der bez. Mittheilungen ein. Amm. d. Red.

*) In der letzten Ausgabe des Gemeindeblattes hätte angegeben werden müssen, daß II und IIIa kombinirt sind.

Garantie eines täglichen Minimalertrages für Affordarbeit nicht einging.

Berlin, 9. Juni. In dem Beleidigungsprozeß des Reichstags-Abgeordneten Paul Singer gegen den Redakteur Bachler und Fabrikanten Dopp wurden diese zu 400 resp. 200 Mk. mit einer Singer's Geschäfts-betrieb rechtfertigenden Motivierung verurtheilt.

Anzeigen.

Gras-Verkauf

in
Sannum.

Der Doppelmeier S. Niehaus in Sannum läßt am

Mittwoch, den 20. Juni d. J.,
Nachm. präc. 1 Uhr anf.,

90 Tagew. meist recht starkes Gras

auf seinen Rieselwiesen a. d. Sunte,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerkten eingeladen, sich um 1 Uhr im Welterkamp an der Welterburger Grenze und um 3 Uhr im Marschkamp zu versammeln.

Käufer größerer Quantums, welche weit entfernt wohnen, wird eine Scheine zum Einfahren des Heues zur Verfügung gestellt.

J. F. Harms.

Rieselwiesen-Verpachtung

in der
Sandhatter Marsch.

Frau Wittwe Heuermann in Sandhatten läßt am

Dienstag, den 19. Juni d. J.,
Nachm. 3 Uhr anfang.,

20 Tagewerk Rieselwiesen

zum zweimaligen Mähen öffentlich meistbietend verpachten.

Pacht Liebhaber wollen sich rechtzeitig im Moore versammeln, wozu einladet

J. F. Harms.

Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Die an der Lehmkuhlenstr. unter Nr. 4 belegene Leifner'sche

Besitzung

folll am

Dienstag, den 19. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

im Locale Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I hieselbst zum vierten Male zum Verkaufe aufgesetzt werden, und wird voraussichtlich in diesem Termine auf das Höchstgebot der Zuschlag erfolgen.

J. Lenzer.

Zur Anfertigung von Bauzeichnungen, Kostenanschlägen empfiehlt sich den geehrten Bauherren und den geehrten Baugewerke-Meistern unter strengster Diskretion, auch nach auswärts

G. Hermes,

Director der Baugewerkschule.

Meine Restauration I. Ranges, sowie vorher bestellte Diners und Soupers à part in geschlossenen Räumen halte den hochgeehrten Familien ergebenst empfohlen.

Hôtel Gustav Janssen,
Staustraße 15.

Feinste Isländ. Matjes-Seringe
empfehle billigst

J. B. Harms.

Schnittbohnen

empfehlst billigst

S. G. Eiben.

F. A. Eckhardt,

Oldenburg,

Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt

Färberei und Reinigung
von Herren- und Damen-Garderoben, Möbelstoffen, Teppichen, Decken, Gardinen, Sammet, Seide, Handschuhe etc.
Halte mein mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehenes Etablissement bestens empfohlen.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Osternburg und Umgegend beehre ich mich, hierdurch ergebenst mitzutheilen, daß ich am hiesigen Platze, Schulstraße 1a, (unweit der Warpspinnerei) ein

Kleider-Magazin

(Specialität für Arbeiter- und Knaben-Garderobe)

eröffnet habe und erlaube mir die höfliche Bitte, mein Unternehmen durch geneigten Zuspruch gütigst unterstützen zu wollen.

Vortheilhafte Baarabschlüsse mit sehr leistungsfähigen Firmen dieser Branche gestatten es mir, meiner werthen Kundschaft die beste Bedienung zu sichern zu können, wie ich auch meine Preise sehr reell und billig gestellt habe.

Hochachtungsvoll

E. Bley, Schneidermeister.

Gleichzeitig empfehle elegante und dauerhaft gearbeitete

Herren-Anzüge in Buckskin, 13, 14, 15, 16—30 M.

Jünglings- " " " " 10, 11, 12, 13—20 M.

Neuheiten in Knaben-Anz. von 2—14 Jahren, 2,00

2,25, 2,50, 2,75, 3,00—15 M.

Couleurte Knaben-Anzüge mit doppeltem Schluß, 0,40,

0,50, 0,60, 0,70, 0,80, 0,90 und 1,00 M.

Herren-Hosen in Buckskin 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 M.

"engl. Leder, 1—7 M.

Arbeiter-Joppen und Westen, 1,50—5 M.

" Kittel und Hemden in Regatta, blau Leinen

und Körper, 1,00—2,00 M.

Flanell u. Parchend, Hemden für Herren und Knaben,

wascht in den neuesten Dessins, 0,60, 0,70, 0,80,

0,90, 1,00—2,25 M.

Unterzieheuge, wollene Socken und Strümpfe, Zanella-

Vorbemden, Hals- und Taschentücher.

Alles in nur guter preiswerther Waare
und außergewöhnlich billigen Preisen.

Letzte Aufforderung vor Ziehung!

Am 14. Juni d. J.

beginnt die erste Ziehung der neuesten 294.
Hamburger Stadt-Lotterie, vom Staate
garantirt, mit dem Hauptgewinn von event.

Mark 500 000 Mark

und vielen anderen größeren Gewinnen.

Der Unterfertigte verkauft hierzu gegen
Einsendung des Betrages per Einschreibebrief
oder vermittelt Postanweisung nur Original-
loose und kostet

$\frac{1}{4}$ Originalloos Mark 1.50

$\frac{1}{2}$ " " 3.—

$\frac{1}{1}$ " " 6.—

Die ganze Lotterie besteht aus 95 500
Loosen mit 47 800 Gewinnen, eingetheilt
in 7 Klassen und enthält, vertheilt in denselben,
nachfolgende größere Gewinne. Event.
M. 500 000, spec. M. 300 000, 200 000,
100 000, 80 000, 70 000, 60 000, 55 000,
50 000, 40 000, 30 000, 15 000, 12 000,
10 000, 5000, 3000, 2000, 1000 etc.

Diese Lotterie bietet die größten Gewinnhoffnungen da die Hälfte aller Loose mit Gewinn gezogen werden müssen.

Um allen Anforderungen genügen zu können, erbittet mögl. sofortige Bestellung

S. F. Bornemann,

Lotterie-Haupt-Collecte,
Braunschweig, Maschstraße 37.

Von

Elb-Stuhl-Binsen

(Rüschen) erhielten noch einen kleinen Rest, den wir pr. 100 Bund mit M. 65,00 abgeben können.

Vochholz-Regelfugel in feiner Kernwaare und großer Auswahl, sowie einige Paar sogen. Schußwaare billig; ausgefachte Steinbuchen-Regel, à Spiel (9 Stück) M. 4,50 und M. 5,—, Gartenbänke und Stühle, Tische etc. in Eisen und Holz in großer Auswahl.

Bienenkörbe und Ränder, vorzügliche Qualität, Gartenspreizen, neuerer Art, und Gießen jeder Größe für Gärten und Blumen, eichene Garten-Karren mit und ohne Beschlag, Garten- und Turnapparate sowie Croquettspiele, Hängematten und Ritz empfehlen billigst

D. B. Hinrichs & Sohn.

Einige tausend Kilo

Einfriedigungsdraht,

um etwas zu räumen, bei Partheen billig.

Patent-, Stahl-, Springfedern- und Drahtstifte

kann ich Wiederverkäufern und Handwerkern äußerst billig abgeben.

Carl Wilh. Meyer, Haarenstr. 14.

Theatergarten.

Am Mittwoch, den 13. Juni:

1. Abonnementsconcert,

ausgeführt von der Capelle des Old. Drag.-Regim. Nr. 19.

Abonnements-Billets sind an der Casse für 1 M. 50 S für alle 6 Concerte zu haben.

Entree an der Casse 40 S.

Anfang 6 Uhr.

Die Billets vom vorigen Jahr in der „Union“ haben zu den ersten zwei Concerten im Theatergarten Gültigkeit.

Feusse, Stabstrompeter.

Sonnenschirme, Touristenschirme, Regenschirme,

empfehlst in größter Auswahl billigst

Carl Kramer,

Schirmfabrikant,

Langestraße 25.

Reparaturen und neue Bezüge prompt.

Streichfertige Farben.

Alle trockene Farben und Lacke sowie sämtliche Utensilien zur Malerei empfiehlt

G. Klostermann, Staustr. 19,

Special-Geschäft in Farben und Malerutensilien.

Wegen baldigen Umzug habe äußerst billig abzugeben:

Corned-Beef bei Kisten und einzelnen Dosen, Sardellen, mehrere Anker bester Sorte Meerrettig in Bündeln von 20 Stangen, einen Posten Blockwurst und Kräuterkäse, Wachsböhen in 2 Pfundbüchsen.

W. Stolle.

Familiennachrichten.

Geboren: J. Spanhake, Oldenburg, e. L.

Gestorben: Erna Kohlstedt, Osternburg, 10 J. alt.

Meta Schwinn geb. Behrens, Oldenburg, 40 J. alt.

— Ww. Dorothee Kühne, Osternburg, 67 J. alt. —

Ww. Antoinette Koopmann geb. Gloystein, Brake, 77 J. alt. —

Frl. Arna Wulff, Waddens. — Ernst Boyken, Ruhwarden, 61 J. alt. —

Ingenieur Paul Klocke, Wildungen. — B. Kläner, Osternb., 53 J. alt.

Verlobt: Helene Timme und Wilh. Sterl, Oldenburg. —

N. Beerda geb. Tergast und J. Oldemanns, Rolfshausen. —

Adele Windthorst, Kloster, u. Wilh. Schröder, Burch-Mitteldeich. —

Gesine Hage, Hefeln, und Friedr. Nowohl, Süderbrook. —

Adeline Grube, Elsfleth, und Gerh. Renneberg, Popkenhöge b. Brake. —

Dora Kürßen und George Baker, Delmenhorst.

Beilage

zu No 183 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. Juni 1888.

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Allein, die arme Gräfin achtete dessen jetzt nicht. Ihre Augen und Gedanken waren über den Zaun hinaus gerichtet, die wohlbebauten freundlichen Höhen entlang. Drüben jenseits der Blies ging ein Weg oder Pfad hinter Weiden, Erlen und Pappeln durch das Blumengold der Maimiesen. Dahinter, an den Höhen, walle das Korn im leichten Winde. Die Luft schwamm voll Sonnenlicht. Dann und wann schlug im Ufergebüsch eine Goldamsel ihre klangvolle Strophe an, um von Weide zu Weide, von Erle zu Erle zu schweben und wieder ihren ausdrucksvollen Gesang anzustimmen. Der Flieder duftete, und von Zeit zu Zeit glückte es in den Wellen der Blies, als tauche ein bleicher Rippenkopf aus der dunkelgrünen Fluth, um die sinnende Frau zu belauschen.

Nichts unterbrach jetzt die tiefe Stille, Niemand kam vorüber oder in die Nähe. Nur in einiger Entfernung tauchte zwischen den Weiden und Erlen die Gestalt einer Bäuerin auf, welche nun ziemlich hastig des Weges kam. Sie trug die Lothringer Nebelkappe mit dem großen, radsförmigen weißen Aufsatz, und ein Bündel in der Hand. So schritt sie eilig hinter dem Ufergebüsch daher, sich dann und wann schen umblickend.

Als sie näher kam, bemerkte die Gräfin, daß es eine unansehnliche, krummbeinige Person war mit stark abfallenden Schultern auf dem gedrückten Körper. Da die unangenehme Erscheinung der Stelle gegenüber, wo die Gräfin saß, stehen blieb und durch das Buschwerk herüber zu schauen sich bemühte, bemerkte die Gräfin, ängstlich geworden, daß auch das Gesicht gemein und häßlich war — stumpfe Züge, denen nicht einmal eine statliche Nase Bedeutung verlieh.

Die Gräfin wollte sich eben erheben, um ins Haus zurückzukehren, als die alte Bärbel hinzutrat und berichtete, daß es nicht ganz geheuer sei. Die Hunde müßten wieder Gendarmen oder Soldaten auf dem Marsche merken.

„Ihr Leut', Ihr Weiber,“ rief jetzt Jemand über die Blies herüber, „wohin muß ich denn, um nach Medelsheim zu kommen?“

Die Alte sah unter der vorgehaltenen Hand hinüber nach der Bäuerin drüben und sagte:

„Ist das nicht . . .? Die steht aus wie die Frenz.“

„Frenz!“ schrie die Gräfin auf. „Frenz, Du?“

„Um Gotteswillen, still!“ rief die von drüben.

„Sie sind mir auf der Ferse! Wie komm' ich hinüber?“

„Schnell über die Brücke bis ans Thor!“ flüsterte die alte Bärbel, mit der Hand die Richtung umschreibend.

Und sofort eilten die beiden Frauen aus dem Garten zurück. Glücklicherweise um den Hof, schlüpfte denn auch die Frenz durch's Thor herein und ins bergende Haus, während die alte Bärbel nochmals an die Stelle im Garten zurückkehrte. In der That, ein Gendarm, schwer bewaffnet, keuchte drüben des Weges daher.

„Ist da nicht eine Bäuerin vorüber gekommen? Ein wildes Ding, krummbeinig,“ fügte er in seinem Lothringer Deutsch hinzu.

„Ja, ja,“ vernekte die Alte, die nicht gern die Unwahrheit sagte. „Erst vorhin!“

„Wohin ist sie?“

„Das kann ich nicht sagen. Sie fragte nach dem Weg nach Medelsheim hinauf.“

„Ganz recht!“ sagte der republikanische Gendarm, und keuchte weiter.

Die Freude und der Schmerz waren groß, als man sich so unversehens wiedergefunden hatte. Meinte doch die Gräfin in der That, nun geborgen zu sein und Alles überstanden zu haben. Was die Frenz betrifft, so hatte ihr in Saargemünd selbst eine gute Bekannte zur Flucht verholfen, die von ihren Mitgefangenen umsomehr begünstigt worden war, da Frenz schon wegen der Flucht der Gräfin verdächtig, Schlimmes zu erdulden gehabt hätte. Verkleidet habe sie sich in Frauenburg, gegenüber von Habkirchen, sei aber im nächsten Dorf erkannt worden und habe sich nur durch unversäumtes Davoneilen retten können. Ueberhaupt stecke die ganze Gegend jetzt voll Gendarmen.

Da indeß das Hofthor wieder verschlossen und die Hunde los waren, konnten sich die drei Frauen in der Mühle immerhin einem Gefühle der Sicherheit hingeben. Denn die Blies und die hohe Mauer schloßen die Mühle nach außen ab. Während nun die Frenz sich stärkte, denn die Arme hatte Hunger und Durst ausgestanden, kam man darin überein, daß es nicht rätlich, heute schon die Flucht gemeinsam fortzusetzen, sondern

zu warten, bis die Wachsamkeit der Behörden und der Häfcher etwas eingeschläfert sei.

Allmählich kehrten die Knechte und Mägde am Abend wieder zurück. Als es Nacht wurde, die Kinder schon zu Bett gebracht waren, zogen sich die Frauen in jenen Theil des Hauses zurück, in welchem die Wohnung der alten Bärbel lag. Man wollte für den Abend beisammen bleiben, saß bei einem Stückchen Kuchen an den offenen Fenstern, um die milde Maienluft zu genießen, leise plaudernd im Zimmer. Dann und wann surrte ein Maikäfer herein, oder eine Fledermaus flog vorüber. Draußen in den Fliederbüschen und vom Ufergebüsch der Blies her schlug eine Nachtigall.

Da kam ein schwerer Schritt die Treppe herauf. Bevor man sich's versah, wurde die Thüre aufgerissen, und — der Müller trat ein. In der ersten Bestürzung wollte die Frenz in das Nebenzimmer entweichen; der Müller jedoch, um sie zurückzuhalten, umfaßte sie mit beiden Armen.

„Haben wir Euch?“ sagte er. „Daherauf muß man steigen, um Euch zu erwischen! Sapperlot! Aber — das ist ja die Frau Bas garnicht!“ unterbrach er sich selbst. „Nein. So sieht sie nicht aus. Na, Bas Ammerie oder Mariann, wo steckt man denn? Und wer ist denn die da?“

„Jockel,“ fiel jetzt die alte Bärbel ein, „laß die arme Person los. Du hast sie auf den Tod erschreckt. Was fällt Dir denn auch ein? Es scheint, Du hast zu tief in Glas geguckt und ein Bißel zu viel im Kopf.“

„Na ja,“ sagte er, „wir haben ordentlich gekneipt. Aber nicht zu viel, um sich gerade anzuhetzten. Mein Herz hat mich dabei immer heim gezogen zur Frau Bas. Und bei mir hab' ich gedacht: heut kriegt sie einen Kuß und wird's richtig gemacht!“

„Ned' nicht so ungeschickt daher,“ sagte die alte Bärbel strafend.

„Gar nicht ungeschickt. Meine Herzensmeinung ist's. Aber wer ist denn nur die da? Macht einmal Licht, damit ich sie besser ansehen kann.“

Und damit fing er selbst an, Feuer zu schlagen. Es gewährte jedoch geraume Weile, bis er dazu kam, das Licht anzuzünden, so daß alle Zeit fanden, genügende Fassung zu gewinnen.

„Ein Bäschen ist's von der Frau Bas,“ erklärte die alte Bärbel. „Frenz heißt sie, Frenz Kleinschädeln.“

„Na wenn das ist, soll die Frenz Kleinschädeln uns lieb und werth sein, wenn sie auch der Frau Bas gar nicht ähnlich sieht,“ meinte der Müller. „Es können nicht Alle hübsch sein. Uebrigens kommt Ihr mir bekannt vor, Frenz Kleinschädeln. Gesehen muß ich Euch schon einmal haben. Halt! So ein Gesicht vergift sich nicht. Seid Ihr etwa mit der Person verwandt, die am Hof bei der Bürgerin weiland Gräfin von der Leyen, gedient hat? Von der habt Ihr viel! Na, seid Ihr verwandt?“

„Nachgeschwister-Kinder.“

„Merkwürdig. Und so ähnlich. Uebrigens ist's mit der gräßlichen Wirthschaft droben in Kastel jetzt ganz aus. Das Durcheinander! Die Bagatelle haben sie schon zum Theil niedergehauen und dem Erdboden gleich gemacht; in Philippsburg und in Monplaisir ist das Eisen, Gitter- und Glaswerk ausgerissen und Alles zerstört und verwüstet. Von den Lusthäuschen am Weiber sieht man schon nichts mehr; die Wasserleitungen liegen d'runter und d'rüber; Brücken und Stege, die Bäume an den Wegen sind niedergehauen, die Anlagen zu Grunde gerichtet.“

„Am Gotteswillen!“ ließ sich jetzt die Frenz vernehmen. „Und wer vollführt denn die Greuel?“

„Wer? Die Kommissäre! Vor Allem der Abbe Cormorelle.“

„Ein schöner Abbe!“

„Und dulden es denn die Bürger von Blieskastel?“ fragte Frenz.

„Dulden? Was wollen sie machen? Die Freiheitsmänner sind jetzt oben. Der Houehard mit dem großen Schnauzbart steht mit zwanzigtausend Teufelskerlen keine zwei Stunden davon gegen Homburg und den Karlsberg. Da duld' einer nicht. Die herrschaftlichen Waldungen gehören jetzt der Republik, ebenso ist die Saline mit Beschlag belegt.“

„Wie?“ fragte jetzt die Frau Bas, die sich seither schweigend im Hintergrund gehalten hatte. „Ist die Saline nicht das Eigenthum der verwittweten Gräfin, und mit vielen Kosten von ihr erbaut?“

„Freilich. Aber da wird jetzt kein Unterschied mehr gemacht, liebe Frau Bas,“ erwiderte der Müller.

„Jetzt ist die Freiheit und Gleichheit oben! Auch aus dem Schloß in Kastel wird Alles fortgeschafft; aber das Meiste verdirbt und geht zu Grunde. Schade um die Pferde und Geschirre, um die schönen Wagen, Gewehre und andere Waffen.“

„Und die kostbaren Möbel?“ fragte jetzt die Frenz leidenschaftlich erregt, ihren langen Hals vorstreckend, während ihre Herrin mühsam athmend noch zurückhielt. „Das prächtige Weißzeug, das reiche Silberwerk? — Und die Uhren, die kostbaren Vasen, die schönen Statuen, das herrliche Meißner und Frankenthaler Porzellan?“

„Hin! Hin! Alles weggenommen, schon aufgeladen oder hin! Auch der Weinkeller und Fruchtspeicher wird geleert. Und Niemand fragt darnach, daß erster Pfingsttag ist. Auf zwei Stunden Umwegs sind alle Fuhrn aufgeboden.“

„Und die kostbare Gemäldesammlung?“

„Einen ganzen Wagen voll Bilder hab' ich gerade vor'm Schloßthor gesehen,“ berichtete der Müller.

„Auch die Bilder, auch die Bilder!“ klagte jetzt die Frau Bas leise.

„Zwei andere Wagen sind hoch mit alten Büchern und Schriften beladen,“ fuhr der Müller fort. „Und andere liegen wie Streu im Schloßhof herum.“

„Die schöne Bibliothek!“ klagte die Frau Bas mit unterdrücktem Jammer die Hände ringend. „O diese Vandalen, diese Barbaren! Und das — Naturalien-Kabinet?“

„Die Steine, Muscheln und dergleichen?“ fragte der Müller, etwas erstaunt über die Theilnahme an diesen Dingen. Vertheilt und verworfen! Ich hab' selbst da eine Muschel aufgehoben und in die Rocktasche gesteckt. Und wär' ich mit Geld versehen gewesen, hätt' ich gleich ein paar der prächtigen Melkfüße aus der neuen Schweizerei gegen Baar gekauft. Es ist alles Groß- und Kleinvieh fortgeführt worden.“

„Auch meine Schweizerin zu Grunde gerichtet,“ fuhr jetzt die „Frau Bas“ alle Vorsicht und Rücksicht vergebend, auf. „Mein reiches Naturalienkabinet verschleudert, an dem ich so lange Jahre gesammelt! Mein Schatz, mein einziger Stolz!“

Sie war von ihrem Stolz aufgesprungen und förmlich auf den bestürzten Müller eingedrungen. Mit aufgehobenen, gerungenen Händen stand sie da.

„O, dieser Abschaum der Menschheit! Wäre ich ein Mann, stünde ich an der Spitze von zwei Duzend Reitern, wie wolt' ich über diese Diebe und Räuber kommen! Und kein Houehard, kein Landremont oder sonst ein Schurke von Republikaner sollte mich aufhalten mit aller seiner Macht. Ja,“ fuhr sie fort, jetzt mit bligenden Augen im Zimmer hin und herschreitend, „selber würde ich mir helfen, der kein König und Kaiser, kein Gott helfen will. Schmach und Schande! Fast im Angesicht der deutschen Heere, vor den Augen meines Volkes, mitten in meiner Residenz, vollziehe ich dies! Fremde Schergen schleppen ein wehrloses Weib mit ihren Getreuen aus ihrem Hause, nehmen auf deutschem Grund und Boden einen Reichsstand gefangen, verderben, stehlen und rauben sein Eigenthum: und keine Hand regt sich, diesen Frevel zu rächen. Und Ihr, die Ihr zu meinem Beistand verbunden seid durch Pflicht und Eid des Unterthanen, Ihr steht dabei, weidet Euch an dem Anblick, seht zu mit schadenfrohem Beifall, Verräther, Meuterer, der Ihr seid!“ (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Leipzig, 9. Juni. Ein neuer Massenprozeß gegen 14 Sozialisten, welche der Verbreitung revolutionärer Flugblätter angeklagt sind, hat heute begonnen.

Kreuznach, 8. Juni. Die dem freiwilligen Hungertode erlegenen Cheluten Bernhards hieselbst haben ihr ganzes Vermögen, 45 000 Mark, dem Dichter W. Helfenstein vermacht.

Stettin, 9. Juni. Auf den Werkstätten des „Vulkan“ striken 700 Werftarbeiter. Die Ruhe ist bisher nicht gestört worden.

Crimmitschau, 7. Juni. Ein Raubmörder, welcher eingestanden hat, daß er vor zwei Jahren, am 25. August, in Watertown in Nordamerika einen Bankier ermordet und demselben 18 000 Dollar geraubt habe, ist gestern von der hiesigen Polizeibehörde verhaftet worden. Der Verhaftete nennt sich Albert Wettber, ist Schuhmachergeselle und hat seit Verübung jenes Mordes an verschiedenen Orten Deutschlands, in den letzten Wochen bei einem hiesigen Schuhmachermeister in Arbeit gestanden.

Ottawa, 6. Juni. Ein spanischer und kanadischer Goldsucher haben an dem Cascaden-Berggründen in British-Columbien einen 42 Pfund wiegenden gediegenen Goldklumpen gefunden. Es ist dieses mit einer einzigen Ausnahme der größte Klumpen, welcher jemals aufgefunden worden ist.

— Die höhere Tochter. Mutter: Ella, was wird denn heute Abend im Theater gegeben? — Ella: „Die lustigen Damen von Windsor.“

